This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

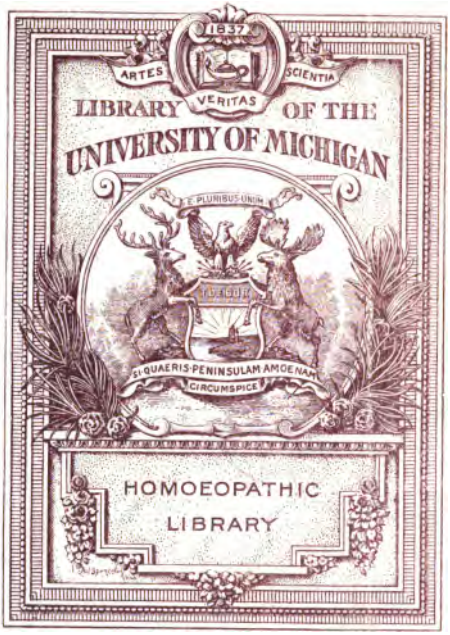
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

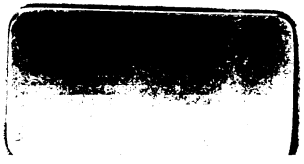
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY



H615.7
P84

Gedanken

eines

Homöopathen

über

Brunnencuren

von

Dr. G. Porges,

Brunnenarzt in Carlsbad und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Prag,

Buchdruckerei von Anton Renn.

1863.

Erster Brief.

Lecturis Salutem!

Endlich habe ich Deinem freundlichen Zureden, treuer Freund, nachgegeben und mich entschlossen, meine Briefe an Dich, in welchen ich meine Erfahrungen einer achtzehnjährigen Brunnenpraxis wahrheitsgetreu geschildert habe, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Du weißt am besten das Motiv dieser Veröffentlichung von Plaudereien, die eigentlich nur an Dich adressirt waren, zu würdigen. Es ist nicht Sucht zu schreiben, die mich plagt, obwohl ich nicht leugnen mag, daß in dem Schweigen etwas Peinliches liegt, wenn man glaubt, etwas auf dem Herzen zu haben, was ausgesprochen werden sollte.

Auf dies Büchlein läßt sich daher so recht eigentlich der Spruch anwenden: „Scriptum, non ut scriberetur, sed ne taceretur.“ Nur Eines bedrücket mich: ob ich auch beim Publicum auf eine gleiche rege Theilnahme und gerechte Beurtheilung meiner Briefe hoffen darf, wie sie mir von Deiner Seite sicherlich zu Theil werden wird. Indessen will ich auch da das Beste hoffen. —

Ich bin nicht so anmaßend, zu glauben, durch Veröffentlichung dieser Briefe eine gewaltige Lücke in

175482

der Badeliteratur ausgefüllt zu haben. Es schwebte mir ja gar nicht als Endziel vor, dem Bade, an das sich zumeist die folgenden flüchtigen Bemerkungen anlehnen, in topographischer, geognostischer, historischer oder pittoresker Beziehung an den Leib zu gehen, in chemischer oder in physikalischer Richtung klarere Aufschlüsse zu geben, oder neue Erfindungen an den Tag zu bringen, nein! Der angestrebte Zweck ist viel harmloserer Natur, da ich mich lediglich über manche Angelegenheiten und sonderbaren Ereignisse, wie sie in unserem Curorte so häufig vorzukommen pflegen, und über die schwierige Stellung des Arztes allhier, unverhohlen äußern, und als Beleg meiner Behauptung einige erläuternde Bemerkungen beifügen will.

Mit niedergeschlagenen Augen und unsicherer Stimme gestehe ich sogar, daß der letzte Grund, der eigentliche Impuls zur Verbreitung meiner Ideen in dem dringenden Bedürfniß wurzle, mehr meiner ärztlichen Würde und der Achtung gegen das Publicum, als den Interessen der Wissenschaft Rechnung zu tragen.

Ein anderer würde, wenn er an seinem größten und heiligsten Kleinod, der Ehre, in ungerechtester Weise systematisch verletzt worden wäre, längst schon diese offenen Briefe in die Oeffentlichkeit geschleudert und so dem Neid und der Mißgunst einen unerfreulichen Riegel vorgeschoben haben. Mich jedoch haben angeborene Gutmüthigkeit und Zartgefühl den Weg der Oeffentlichkeit verschmähen lassen. Ich habe mich bisher begnügt, den von erbärmlichem Eigennutze gegen mich ins Feld geführten Invectiven würdevolles Schweigen entgegenzu-

setzen, und habe dadurch auch wirklich erreicht, daß mancher niedrige Ausfall an meiner Unbescholtenheit wie an einem Panzer zerschellte. Vielfach ist mir aber auch meine stumme Verachtung der Kläffer, und die stoische Ruhe, mit der ich die boshaften Verunglimpfungen meiner Ehre hinnahm, als Schwäche ausgelegt worden. So fand ich mich denn endlich bewogen, von dem jedem Menschen naturrechtlich innewohnenden jus gladii, von dem Rechte der Nothwehr muthwilligen Herausforderungen und Angriffen gegenüber Gebrauch zu machen und mich mit Abstreifung unzeitiger Gemüthlichkeit in Fechterpositur zu setzen.

Wenn auch keinen gordischen Knoten, gedenke ich doch die Schnüre zu zerhauen, welche den Vorhang festhalten, hinter dem manche Coulissengeheimnisse brunnenärztlicher Praxis verdeckt liegen.

Ich werde mich zwar nur mit Andeutungen und Winken begnügen und nicht einmal die Namen der Rollenhelden nennen, obwohl sie die Welt aus beigefügten einzelnen Zügen unschwer errathen dürfte.

Nebenbei habe ich in den folgenden Blättern die ernste wissenschaftliche Tendenz nicht ganz unbeachtet bei Seite gesetzt, und besonders jene Fragen besprochen, die bei unserem Badepublicum so häufig zur Discussion gelangen, und worüber wir sehr oft zuletzt um Aufschluß gebeten werden.

Da ich weiß, daß die Welt selten Demjenigen Dank zollt, der ihr die Wahrheit wie einen Spiegel vorhält, so ersuche ich Jeden, dem der Anblick des entschleierten Bildes von Sais nicht zusagen sollte, das

Buch nach Belieben aus der Hand zu legen. So wird er am beſten jeder Aufregung und Verbitterung aus dem Wege gehen.

Und ſo möge nun das Büchlein in der Fluth ähnlicher Erzeugniſſe fortſchwimmen und von der Kritik für nichts mehr gehalten werden, als wofür es ſich ſelbſt ausgibt; wenn es nicht gleich unterſinkt, dürften ihm leicht ähnliche nachfolgen.

Du aber, lieber Freund! ſehe mir meine abſchweifende Schreibart freundlich nach; ich ſchreibe ja an ein Publicum, deſſen Wohlwollen ich noch nicht ſo ſicher beſitze als das Deinige.

Zweiter Brief.

Ich nehme, lieber Freund, Deinen Vorschlag an, und will Dir vor Allem meine Anschauung über Brunnencuren, wie ich sie mir nach unserem Principe construirt habe, sammt Allem, was daran hängt, zu Protokoll geben. Nebenbei will ich Dir das ganze Material von Erfahrungen und Erlebnissen, von verschieden nüancirten Handlungen, Gestalten und Verhältnissen, von kleinlichen und wichtigen Momenten, wie sie bunt und wirr in der Sphäre einer vielbewegten Praxis kaleidoskopartig durcheinanderschwirren, sich bald kreuzend, bald ergänzend, in einem wohlgeordneten und überschaulichen Zusammenhange, treu und wahr, ohne starken Farbenauftrag al fresco schildern.

Wer entfernt von einem Schauplatze lebt, kann die sich darbietenden Gegenstände nicht so gut erkennen, den wahren Zusammenhang mancher Vorgänge nicht so richtig beurtheilen, wie Jener, der nah und dicht, einsichtsvoll und beobachtend dabei steht. Es geht dem Entfernten wie dem Emigranten, der lange von der Heimat entfernt lebte, deren Zustände ihm wohl bekannt, während ihn doch jahrelange Entfernung hindert, alles Detail zu verstehen und die sich kreuzenden Fäden bis in ihre feinsten Verschlingungen zu verfolgen. Deshalb

hoffe ich Dir durch dieſe Darſtellung eine richtigere und tiefere Einſicht in das Weſentliche der hieſigen Praxis und einen klareren Ueberblick über den ganzen Kettenſatz von Urſachen und Wirkungen zu verſchaffen.

Beginnen wir mit dem Hauptthema: der eigentlichen Mineralwirkungsweiſe nach homöopathiſchem Sinne, weil ich über kein anderes von Groß und Klein, von Kurzſichtigen und Geiſtreichen, ſpaßhaft und ernſt ſo oft zur Rede geſtellt werde, als über Dieſes. Wie an einen Inculpaten glaubt Jeder, berechtigt oder unberechtigt, die Frage an mich ſtellen zu dürfen: „Sind denn Brunnencuren auch homöopathiſch? Wie kommt es, daß man mich hierher ſchickt?“

Die allgemeine, thatſächlich heilſame Wirkung der Mineralquellen kann Niemand beſtreiten. Seit uralten Zeiten wurden dieſelben in Anwendung gebracht. Die von Jahr zu Jahr ausgedehntere allgemeine Anerkennung, der durch die Erprobung der Heilkraft geſteigerte Zudrang zu ihnen, die Unzahl glücklicher Erfolge ſelbſt bei verjährten, aller ſonſtigen Behandlung Trotz bietenden Leiden, die durch alljährliche ſtatiſtiſche Belege beſtätigt werden, legen das unwiderſprechlichſte Zeugniß für ihre große Wirkſamkeit ab; und wahrlich, die Homöopathen würden ein großes Unrecht begehen, wenn ſie ſich eines ſo kräftigen Heilbornes, wie es die Quellen, dieſe Naturgeſchenke von der pflegenden Hand der Vorſehung zum Wohle der leidenden Menſchheit, ſind, aus blindem Vorurtheil entſchlagen oder ſich durch falſch gedeutete und mißverſtandene Anſichten zu der Behauptung verleiten laſſen wollten, daß die Anwendung der Quellen

gegen unsere Principien verstoße und deshalb unbedingt zurückzuweisen sei.

Gehen wir die Reihe der Einwendungen durch, welche gegen die Vereinbarlichkeit des Gebrauchs der Mineralquellen und Bäder mit unserem Principe erhoben zu werden pflegen, und sehen wir, ob die angeführten Gründe stichhaltig, logisch und vernünftig, oder ob sie nicht vielmehr ungerecht, absurd und verwerflich sind?

Auf die Haupteinwendung, daß die Thermen schon deshalb unserem Principe widerstreiten, weil die chemische Analyse aus den meisten, wenn auch nicht aus allen eine große Anzahl von Arzneistoffen nachweist, und alle Arzneigemische von der Homöopathie, die sich, wie bekannt, blos einfacher Mittel bedient, proscribirt sind, erwiedere ich, daß man unter einfachen Mitteln ja keine Elementarkörper in ausschließlich chemischem Sinne versteht, sondern solche, die wol eine chemische Verbindung bilden, aber dennoch als nur Ein Stoff in der materia medica angesehen werden könne. So lassen sich viele erprobte homöopathische Mittel, wie z. B. Natr. mur., Hep. sulf., Argent. nitr, &c. durch die chemische Analyse ebenfalls in mehrere Urbestandtheile zerlegen, wie es denn überhaupt nur wenige ganz einfache Stoffe gibt, da selbst die vegetabilischen Mittel sich in mehrere Stoffe zersetzen lassen, z. B. Nux. vom. in Strychnin und Brucin; die Arnica, die bekanntlich aus einem eigenthümlichen bittern Stoffe, aus einem ätherischen Oele, Gallussäure und Harz besteht; es sind dies jedoch insgesammt natürliche und constante Stoffcombinationen. Nun sind wol diese Zusammensetzungen bei

den Mineralquellen vielfältiger, sie kommen in größeren Dimensionen vor und sind auch leichter darstellbar. Weil man nun von jeher gewohnt war, die Wirksamkeit der Thermen nach den einzelnen herausgefundenen chemischen Bestandtheilen zu bestimmen, so hat man die ihnen innewohnende innige, schon in den Erdeingeweiden zustandegekommene Mischung ganz übersehen, und gleichsam den Leichnam (die einzelnen, durch die Chemie herausgefundenen Bestandtheile) für den ganzen lebenden Körper gehalten. Man hat da auch, um mich eines zutreffenden populären Sprichwortes zu bedienen, den eigentlichen Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen, die partes und membra disjecta für das Ganze genommen. Aber ebenso geistreich als richtig bemerkt schon Haas, der über dasselbe Thema spricht: „Nicht die Zahl und arithmetische Proportion der verschiedenen Bestandtheile in den Quellen darf da in Betracht kommen, sondern ihre Gesammtkraft und Totalwirkung allein ist entscheidend.“ Und wahrlich, wer nicht seicht und oberflächlich, sondern mit geistigem Auge den Ursprung und das lebendige Walten der Quellen in ihren unterirdischen Laboratorien betrachtet, wer sich den Erdkern selbst, aus dem sie quellen, die Kraft seines tellurisch-magnetischen Princips vergegenwärtigt, wer die Wärme, die ihr Auftreten meist begleitet, mit den Gesetzen der Expansion und Diffusion vergleicht, endlich auch die verschiedenen Processe, die bei den einzelnen Stoffen durch Oxydation, Verdichtung, Strahlung, Reibung, Druck, Galvanismus ꝛc. stattfinden, in Rechnung zieht: der kann unmöglich an eine bloße mechanische Zusammensetzung, an ein bloßes Gemengsel

zusammengehäufter Stoffe denken, sondern wird vielmehr zugestehen müssen, daß hier eine innigste Durchdringung und Anziehung der kleinsten Theile zum Ganzen in einem so hohen Grade stattfinden muß, daß die Natur hier gleichsam ein organisch Ganzes, eine natürliche, ursprüngliche Einheit geschaffen hat und daß daher auch die Quellen nur als einfache Arzneistoffe zu betrachten sind, wie sie denn auch schon von Paracelsus als „Gottes eigene Composita" bezeichnet werden.

Die Mineralquellen sind also rationelle Gemenge vom lieben Schöpfer selbst sanctionirt, und wurden diese einfachen Naturheilmittel, zu welchen Gott selbst das Recept geschrieben hat, an Gesunden genau durchgeprüft und so in ihren vielseitigen Beziehungen erkannt: so sind sie auch als homöopathische Mittel anzuerkennen.

Daraus ergibt sich auch von selbst, was wir von künstlichen Artefacten der Mineralquellen, von den nachgemachten Wässern zu halten haben. Wenn schon im Allgemeinen ein großer Unterschied zwischen den Producten aus den Werkstätten der Natur und jenen der menschlichen Hand existirt: so muß dieses hier besonders der Fall sein. Denn wenn man auch das quantitative und qualitative Verhältniß der einzelnen Bestandtheile einer Quelle nach ihren Basen, Säuren und Gasen noch so genau chemisch entdeckt hat: so kennt man weder die Art der Verbindung derselben überhaupt, noch insbesondere die gegenseitige Verbindung, welche diese disparaten Elemente in einer natürlichen Quelle eingehen; wie sollen dann deren künstliche Zusammensetzungen den natürlichen gleichen? Ist es doch eine bekannte Thatsache,

daß selbst die durch gleich ausgezeichnete Chemiker ausgeführten Analysen der Quellen, je nach der angewandten chemischen Behandlungsmethode oft ganz verschiedene Resultate ergeben. Schon vor 40 Jahren hat Wetzler den Unterschied zwischen dem künstlich dargestellten und dem natürlichen Püllnaer Bitterwasser nachgewiesen; denn nur $^1/_2$ Pfund des letzteren hat eine auffallende augenfällige Wirkung, obwohl es nur Eine Drachme abführenden Salzes enthält, während eine Drachme desselben Salzes und in demselben Mischungsverhältnisse, in der Apotheke bereitet, keineswegs eine ähnliche Wirkung hervorbringt. Es kann also von einer Aequivalenz der Wirkungen der künstlichen Thermen mit den natürlichen gar nicht die Rede sein; die ersteren können höchstens zur Bereitung von Genußmittel und erfrischenden Getränken dienen, aber nie einen stellvertretenden Ersatz für die natürlichen Heilquellen darbieten. Solche Pseudothermen sind daher lediglich als Purgirwässer zu betrachten, und die auf sie basirten pharmaceutischen Hauscuren können nur in jenen wenigen Fällen einigen Erfolg hoffen lassen, wo es sich darum handelt, Auswurfsstoffe, die durch längeres Verweilen im Körper Beschwerden, und dadurch eine Atonisirung der Gedärme hervorrufen, zur Ausscheidung zu bringen, und wird die den Patienten durch diese nachgeahmten Wässer möglicher Weise zugutkommende Erleichterung jedenfalls höchstens eine momentane, jeder stichhaltigen Nachwirkung entbehrende sein. Der Patient spielt in solchen Fällen die Rolle eines lecken Bootes, welches man durch Auspumpen des Wassers vor dem Untergange retten will. Jene heilsame allge-

meine Wirkung auf die ganze thierische Oekonomie, wie sie das Prärogativ der natürlichen Heilquellen ist, wird er vergebens von den Surrogaten erwarten.

Auf fast gleicher Stufe stehen die Curen mit den versendeten, wenn auch natürlichen Wässern. Wenn auch keine Veränderung in dem qualitativen Complexe der in die Welt hinausgeschickten Wässer sichtbar und keine Spur von Sedimentirung in den Krügen zu bemerken ist: so läßt sich dennoch eine Mutation in dem innern Leben der Wässer mit Gewißheit annehmen. Abgesehen davon, daß bei solchen Curen andere wichtige günstige Nebenmomente, die Reise, die gänzliche Entschlagung von Sorgen, Erheiterung, Zerstreuung, Gesellschaft, Entfernung von Berufsgeschäften u. s. w. verloren gehen und daß auch die Bäder, deren Gebrauch die Cur so mächtig fördert, fehlen: so bilden die am häuslichen Herde in meilenweiter Entfernung von der heilbringenden Quelle genossenen Wässer doch schon an und für sich immer ein mattes, schlechtes Surrogat. Vielfache Thatsachen und zahlreiche Besucher der Heilquellen, die sich früher ähnlichen Surrogatcuren unterworfen, bestätigen es alljährlich, daß die Intensität der Einwirkung solcher Curen nicht im Entferntesten mit den Erfolgen verglichen werden kann, welche Curen zu haben pflegen, denen man sich an dem Orte, wo die Heilquelle der Erde entsprudelt, unterzieht. Ob die sich stets neu entbindenden Gase, oder der natürliche Wärmestoff — Agentien, deren große Energie nicht wegzuleugnen, und die vielleicht die Absorbtionsfähigkeit, wodurch die Aufnahme der Ingredienzien erleichtert wird, mächtig bethätigen — oder

ob noch andere unbekannte Potenzen hier wirksam sind, wer will das beurtheilen? Haben wir doch noch nicht einmal ergründet, wie es kommt, daß alle Carlsbader Quellen, die der Summe ihrer sie constituirenden arzneilichen Stoffe nach, wie nach ihrem Charakter fast ganz gleich sind, und nur im Wärmegrade differiren, dennoch in ihren Wirkungen einzelne von einander abweichende Nüancirungen zeigen. So wirkt z. B. der Schloß- und Marktbrunnen entschieden mehr auf die Schleimhäute, und beide werden von dem schwächsten und empfindlichsten Magen vertragen, während die Felsenquelle ihre Wirkungen oft ganz vorzugsweise in den Darmpartien äußert. Der Sprudel hingegen dient wieder mehr zur tiefern Einwirkung auf die Blutmasse bei dyskrasischen Leiden, besonders Gicht und Lythiasis, und zeigt auch eine vorzüglichere Einwirkung auf die Gallenbereitung.

Alle diese Ergebnisse liefern zugleich den besten Beweis, daß die auf Thermen sich beziehenden Thatsachen, sowol was die auf analytischem Wege herausgefundenen Bestandtheile, als was die Art ihrer Eingriffe und Effecte anbelangt, nicht streng chemischer Art sind, und daß die chemische Erklärungsweise zu ihrer wissenschaftlichen Begründung nicht ausschließlich hinreicht.

Die erste Lanze wäre gebrochen, und Du wirst, lieber Leser, jetzt schon überzeugt sein, daß man mit den chemischen Durchunddurchbegriffen in der Balneologie keinen Anker findet, und daß das Mannigfaltige und scheinbar noch so Zusammengesetzte im Lebendigen Eins wird und nur als solches durchdringt.

Dritter Brief.

In diesem Briefe bringe ich, lieber Freund, ein höchst wichtiges Thema auf die Tagesordnung, von dessen Durchsprechung ich erwarte, daß es nicht nur die schwankenden Ansichten des Badepublicums, sondern auch die fester begründeten mancher meiner Collegen umstimmen und läutern werde, wofern diese letzteren nämlich nicht in Vorurtheilen befangen sind, die sich nicht entwurzeln lassen. Es handelt sich nämlich um das Gabendogma — um die Trinkdosis.

Wer die Homöopathie auch nur von fern kennen gelernt hat, weiß, daß der unsterbliche Hahnemann mit seinem erleuchteten Geiste nicht blos die Erkenntniß der subjectiven und objectiven Wirkungen der Arzneimittel, sondern auch die schlummernden und gebundenen Kräfte derselben durch Friction und Dilution — auf eine gleiche Weise, wie Wärme und Licht die schlummernden und gebundenen Lebenskeime im Allgemeinen — zu wecken gelehrt hat, so daß der, der die Kenntniß beider und den individuellen Rapport jedes einzelnen Mittels zu den krankhaft specifischen Verhältnissen besitzt, zur Bekämpfung der tiefsten und hartnäckigsten Leiden oft nur unglaublich kleine, ganz winzige Arzneiatome anzuwenden braucht. Natürlich daß diejenigen, die alles Leben und Sein nur

nach physischen und mathematischen Begriffen zu bemessen, die die ganze anorganische Natur nur nach Maß und Gewicht zu rubriciren gewohnt sind, über ein solches Verfahren den Stab brechen und es so lange paradox finden, bis sie sich durch entsprechende Versuche und praktische Ergebnisse vom Gegentheile überzeugen und so zu sagen gezwungen und wider Willen zu besserer Erkenntniß gelangen.

Wie kann man nun denken, daß diejenigen, die in langer Praxis mit ihren gleichsam geisterartig wirkenden Mitteln, durch ein paar Tropfen oder Pülverchen unleugbare Erfolge zu erzielen gewohnt sind, sich nun plötzlich dazu verstehen sollen, dem Patienten so horrend copiose Dosen zu verabreichen, wie dies dem oberflächlichen Anscheine nach ganze Gläser von Mineralwasser sind?

Hierbei muß ich aber vor Allem darauf aufmerksam machen, daß das Mineralwasser, welches getrunken wird, doch nicht lauter Arznei sei; es bildet vielmehr nur ein verhältnißmäßig sehr großes Vehikel, in welchem einige wenige materielle Substanzen auf eine eigenthümliche, aber recht innige Art vereint sind. In manchen Quellen sind ja gar keine Stoffe chemisch nachzuweisen.

Es spielt demnach ein Thermalwasser durchaus nicht die Rolle einer Mutteressenz oder des bei der Zubereitung der homöop. Mittel verwendeten Weingeistes und sind auch die diesem Wasser innewohnenden Stoffe nicht als dynamisirt zu betrachten, sondern das Thermalwasser hat eben einfach, wie gesagt, den Charakter eines simplen Vehikels von verhältnißmäßig wenigen fein zer-

theilten Ingredienzien, deren Gesammtwirkung das Motiv ihrer Heilsamkeit enthält.

Auch die Art der Wirkung der Thermalwässer ist keine rein dynamische zu nennen, die sich auf dem Nervendraht abspielt, sondern sie entfaltet sich erst durch die Aufnahme in die Blutmasse, und ihre Hauptaufgabe besteht zumeist darin, die Mischung der organischen Materie zu verändern und zu verbessern; sie haben so zu sagen, in dieser Hinsicht einige Aehnlichkeit mit den Nahrungsmitteln und können daher auch nicht tropfen- oder löffelweise genommen werden. So werden bei der physiologischen Prüfung der Quellen an Gesunden ebenfalls, um zu einer prägnanten Veränderung der Vitalitätsverhältnisse, sowie zu einer vollkommenen Umstimmung der Functionen zu gelangen, immer etwas größere Dosen von 3 bis 8 Bechern nothwendig.

Trotz allem dem ist aber dennoch die Gabe noch nicht als eine allopathische zu betrachten; wir brauchen in dieser Beziehung nur die Gegenprobe anzustellen und die wirksameren Bestandtheile der Mineralwässer, wie man sie als Hauptbestandtheile zu bezeichnen pflegt, etwas näher zu untersuchen. Da finden wir z. B. in der sogenannten eisenhaltigen Franzensquelle in Einem österr. Pfunde (das sind 16 Unzen oder $1\frac{1}{2}$ Seidel Wasser) nur $\frac{1}{4}$ Gran Eisenoxydul; in Spaa belaufen sich die festen Bestandtheile auf 2 bis 4 Gran, worunter das Eisen einen $\frac{1}{2}$ Gran beträgt. In der jodhaltigen Adelheitsquelle zu Heilbrunn sind in 16 Unzen Wasser $\frac{9}{10}$, nach Vogel nur $\frac{3}{4}$, nach Dingler nur $\frac{1}{2}$ Gran Jodnatrium. Im Carlsbader Sprudel sind in 32 Loth Wasser 19,86916

schwefelsaueres Natron (Glaubersalz) enthalten. Wenn wir nun einen Blick auf die in der allopathischen Praxis üblichen Arzneidosen werfen, so finden wir, daß Eisen oft zu 20—30 Gran täglich zweimal gegeben wird (ja, Hutschinson steigerte sogar die Dosis bis auf ein Loth d. i. 240 Gran täglich). Um demnach durch das Vehikel der Mineralwässer zu einem ähnlichen Eisenconsum zu gelangen, müßte man in Franzensbad zuwenigst 9 Maß und in Spaa 4½ Maß Wasser täglich trinken. — Das Jodkali hat Dr. Mojsisowich bei mehr als 800 Patienten von 1 Skrupel bis zu 2 Drachmen täglich angewendet und noch dazu von dem noch stärkeren Jod 1 bis zu 5 Gran hinzugefügt. Also abgesehen von dieser stärkeren Armirung müßte der arme Patient zu Heilbrunn 80 Flaschen des dortigen Mineralwassers verschlucken, da in einer Flasche von 27 Unzen nur 1½ Gran Jodnatrium enthalten sind. — Die gewöhliche Gabe von Glaubersalz ist eine halbe bis ganze Unze. Dies würde 30 bis 60 Becher vom Carlsbader Sprudel betragen. Berechtigt frage ich demnach: stehen die Gaben, selbst wenn man 4 bis 6 Becher trinken läßt, mehr mit den allopathischen oder homöopathischen Gaben im Einklange??

Uebrigens läßt sich eine Norm, eine festständige absolute Gabe durchaus nicht feststellen. Ich lasse meine Patienten zuweilen 3 halbe, zuweilen 4 bis 6 Becher trinken.

Der rationelle Arzt muß hier strenge individualisiren, je nach der Receptivität und Sensibilität des Patienten sowohl, als des ergriffenen Organs und Systems.

Es herrscht z. B. ein großer Unterschied zwischen Gallensteinleiden oder Gicht und anderen dyskratischen Leiden und zwischen einer chronischen Diarrhöe, Asthma, Gesichtsschmerz, Epilepsie. Es ist nicht gleichgiltig, ob die ganze organische Masse ergriffen, oder ob sich das Leiden nur in einzelnen Theilen des Organismus localisirt. Es muß ins Auge gefaßt werden, ob der Patient an Spirituosen oder starke allopathische Mittel, Purgantien &c. gewohnt ist, wo dann jedesmal die Reactionskraft eine torpidere ist — oder ob er von jeher homöopathisch behandelt wurde, in welchem Falle die Reaction noch ungeschwächt ist, leicht erwacht und so zu sagen, entgegenfliegt. Ich muß diesen Punct besonders betonen, weil es sich häufig ereignet, daß meinen Patienten im Gespräche mit einander dieser Unterschied auffällt, und von Manchem für eine willkürliche Erscheinung gehalten wird, während ihm doch sehr wesentliche Momente zu Grunde liegen, denen der Arzt, der nicht nach der Schablone, sondern strenge nach rationellen Principien zu Werke geht, Rechnung tragen muß.

Der beste Wegweiser für die justa dosis bleibt immer die Schaar der auftauchenden reactiven Erscheinungen, sowol im Allgemeinbefinden, als in der Blutwelle, im Nervensysteme, in den functionellen somatischen Verrichtungen und im Schlafe. Eine meiner letzten Patienten in der letzten Saison war ein Mädchen von 22 Jahren, das ganz anämisch und seit 12 Jahren an hartnäckigem chronischen Erbrechen litt; ich begann die Cur mit 3 Dritttheilen eines Bechers, stieg aber später bis zu 5 Bechern, und Patientin ist nach

7wöchentlicher Cur ganz hergestellt und blühend wie eine Rose.

„Viel hilft viel" ist eine falsche verbreitete Meinung, und hat schon sehr viel Unheil hier angerichtet. Man glaubt, je mehr von einem Mineralwasser, das hier gratis zu haben ist, getrunken wird, desto rascher und eindringlicher müsse es wirken. Man soll aber den Impuls der Arzneiwirkung nicht gewaltsamer veranlassen, als es eben die Vitalität für ihre kritische Thätigkeit fordere, sonst geht leicht das relative Uebergewicht verloren, und der Chemismus tritt an die Stelle des Dynamismus. Je minder voluminös die einzuverleibende Quantität, desto leichter assimilirbar ist sie.

Schelte also nicht das Kleine — die Bagatelle; aus kleinen Sandkörnern entsteht der Berg, sowie aus den kleinsten Ursachen die größten Wirkungen entspringen.

Vierter Brief.

Haben wir früher uns bemüht zu beweisen, daß die Anwendung der Mineralquellen, sowol was ihre Zusammensetzung als ihre Dosis anlangt, mit dem homöopathischen Principe nicht in Disharmonie steht: so wollen wir jetzt zu dem wichtigsten Puncte, zur Erforschung der Entwicklungskraft derselben, zur Erkenntniß des innersten Kerns ihrer eigentlichen Einwirkungsweise in dem menschlichen Organismus übergehen.

Wer sich nur ein wenig mit der Heilquellenlehre (Balneologie) befaßt, muß eingestehen, daß diese so wichtige Doctrin in Bezug auf die Erforschung ihrer Wirksamkeit mit Ausnahme der empirischen Ausbeute, wie sie aus den unmittelbaren Erfolgen an zahllosen Patienten in Erfahrung getreten, heute auch nicht um einen Schritt gegen die Zeit von vor 150 Jahren vorgerückt ist. Sie ist inmitten des allgemeinen Fortschrittes rings um sie her so zu sagen das einzig Stillstehende geblieben. Sie hat immer noch weder nach oben einen Schluß, noch nach unten eine Basis; sie hängt für diejenigen, die festen Grund suchen, noch gleichsam in der Luft wie ein Meteor. Selbst von ihren Vertretern wird offen zugestanden, daß nicht einmal eine Definition oder Classification

derſelben ſtreng wiſſenſchaftlich formulirbar ſei. Ich habe mich bereits in meinen „Phyſiologiſchen Analyſen über Carlsbads Heilquellen“ und in meinen „Balneologiſchen Zeitfragen“ in eingehender Weiſe darüber ausgeſprochen. Aber da in neuerer Zeit ſo viele Brunnenſchriften erſcheinen, die ſich noch immer auf bloße Zahlenexpoſitionen beſchränken, ſo iſt es nothwendig, auf dieſes Thema wieder zurückzukommen und es in Kürze zu beſprechen.

Beſonders in allerneueſter Zeit hat man einen mächtigen Anlauf genommen und ſich den Anſchein gegeben, als ob man dem Quellengeiſte die Glieder einrichten und eine Wiedertaufe des ganzen balneologiſchen Wiſſens und der betreffenden Literatur vornehmen wollte. Und guckt man näher drein, was findet man? Nichts als eine neue Illuſtration des alten Satzes: Parturiunt montes et evenit mus; nichts als den alten Götzendienſt in unverändertem Coſtüm! Statt die Quellenkraft und ihre individuelle Wirkung auf den Organismus näher zu bezeichnen, ſtellt man ein ſelbſt geſchnitztes Bild, das jeder nach den chemiſchen Deductionen von den einzelnen gefundenen Beſtandtheilen ſich beliebig formt, zur abgöttiſchen Verehrung hin. Ganz nach alter traditioneller Weiſe und im alten ausgefahrenen Geleiſe, werden ſtatt den eigentlichen pharmakodynamiſchen Charakter der Heilquellen anzugeben, nur tabellariſche Ueberſichten und der ganze Küchenzettel der vorwaltenden Hauptbeſtandtheile, wie ſie in der unterirdiſchen Küche fabricirt werden, aufgetiſcht und hiemit ſowol der hungerige Wiſſensbegierige als der ſchmachtende Leidende abgeſpeiſt. Mit ſolchen Qualifications-

tabellen der Quellen, die an büreaukratische Elaborate erinnern, wird der Welt Sand in die Augen gestreut.

Mit erkünsteltem Scheingefühl lallt man von „physiologischen Bedürfnissen;“ diese selbst aber zu befriedigen und ihnen, durch Prüfung der Quellen an Gesunden, Rechnung zu tragen, macht man auch nicht den leisesten Versuch und scheint sich dieses vorgeschobenen Bedürfnißdranges nur wie eines Schönpflästerchens zur Bedeckung der offen gelassenen Lücken zu bedienen.

Welch' großer Nutzen könnte der balneologischen Wissenschaft schon daraus erwachsen, wenn sich die Balneologen nur die kleine Mühe nehmen wollten, alle Beschwerden und Gefühlsäußerungen, die so mannigfach und feststandig an den verschiedenen Krankheitsindividuen während der Cur hervortreten, genau und fleißig zu notiren und diesen Notaten die Umstände, unter welchen sich die oben erwähnten Symptome verschieden gestalten, anzufügen. Durch solche Beiträge würden sie über das Ergriffenwerden des biologischen Elementes von einer Quelle nach allen Richtungen hin, viel mehr Licht verbreiten, und der Wissenschaft wahrhafter und mehr nützen, als durch alle die hinreißenden Declamationen und Seufzer über physiologische Bedürfnisse.

An alle Vertreter jener Ansicht, welche die Kenntniß der chemischen Constitution einer Quelle für das Fundament, für das Alpha und Omega aller balneologischen Wissenschaft hält und aus den einzelnen herausgefundenen Bestandtheilen die virtuellen Eigenschaften und die Leistungsfähigkeit der Quellen bemessen und eine therapeutische Heilindication darauf basiren zu können

vermeint, erlaube ich mir einige verfängliche und nicht ganz müssige Fragen zu stellen: Hat denn die Chemie schon wirklich den Gipfelpunct ihrer Vollkommenheit erreicht, können ihre Forschungen schon so ganz und gar für abgeschlossen erklärt werden, daß man bereits ganz sicher ist, nie mehr neue Bestandtheile herausfinden zu können? Wie erklären wir uns denn die Wirksamkeit jener Quellen, bei denen man das Vorhandensein aller kräftigen fixen Bestandtheile vermißt, wie Gastein, Pfeffers, Plombiéres ꝛc., die alle dennoch trotz ihrer Armuth an palpablen Bestandtheilen seit Jahrhunderten ihre glänzende Wirksamkeit bewähren? Warum hält man sich hierbei bloß an die vorwaltenden Hauptbestandtheile, die meistens nur Mittelsalze sind, während man die sogenannten Minimalbestandtheile, wie Kieselsäure, Phosphorsäure, Thonerde, Jod, Brom, arsenige Säure ꝛc. Substanzen, die gewiß in die thierische Oekonomie intensiver eingreifen, und auch constant vorhanden sind, keiner Beachtung werth findet? Sollten diese letztere wirklich ganz ohne Zweck beigefügt und bloße Luxusornamentik sein? Wenn diese Schlüße alle so richtig wären, warum verschreibt man nicht lieber gleich die natürlichen Substanzen dem Patienten magistraliter aus der Apotheke, ohne erst die kostspielige Reise unternehmen zu lassen? Endlich wo sitzt denn der Expeditionsrath in den Gedärmen, der den einzelnen Substanzen die gehörige Stelle, für die sie bestimmt sind, separat anweiset und ihnen auch nach dieser Stelle hin das Consilium abeundi gibt — ihnen so zu sagen den Paß mit Zwangsroute dahin visirt?

Wie würde dieser Expeditionsrath uns gleichzeitig zu Dank verpflichten, wenn er uns etwa einige Geheimnisse über die uns noch so dunklen splanchnologischen Processe enthüllen wollte; gewiß Niemand würde ihm, denn das Avancement zum Professor, Sanitätsrath, ja Medicinalrath, und wie die pompösen Titel alle heißen mögen, hinter welchen oft so herzlich wenig steckt, mißgönnen, da seine Verdienste höher zu achten wären, als die von manchem andern Expeditionsrathe in einem andern Sinne!

Du siehst also, lieber Leser, zu wie vielen verhängnißvollen Rechnungsfehlern die tüchtigen allopathischen Rechenmeister verleitet werden, die nie rectificirt werden können, so lange die Rechenmeister an dem Materiellen festhalten und Alles nur nach chemischen Grundsätzen und Zahlentabellen zu erklären suchen, die nur zu lauter falschen Resultaten führen müssen.

Jetzt, lieber Leser, werfe Deinen Blick auf die leitenden Grundsätze, nach welchen wir Homöopathen die Wirkung einer Quelle erforschen und auffassen. Wir bauen nicht von der Spitze herab, sondern von unten herauf; wir satteln nicht, um mich eines populären Ausdruckes zu bedienen, das Pferd vom Schweif. Wir sehen von der chemischen Wirkung, von den einzelnen herausgefundenen Bestandtheilen, die höchstens über das Generelle einen approximativen Aufschluß geben können, ganz ab, wir betrachten jede Therme in ihrer Totalität, versuchen sie wie andere Heilpotenzen an gesunden Individuen und schließen dann aus den verschiedenen Erscheinungen, die mittelst dieses Conflictes mit dem Or-

ganismus hervorgehen, aus den Veränderungen, welche in den verschiedenen Organen und Systemen, in den verschiedenen Verrichtungen und Absonderungen ꝛc. sich ergeben, auf die eigentliche Kraft, welche die Quelle besitzt.

Das kleinste Maß logischer Consequenz, welches der gesunde Menschenverstand darbietet, reicht hin, um zu beurtheilen, daß man auf diesem Wege den Charakter und das eigenthümliche Leben, welche jeder einzelnen Quelle innewohnen, leichter und sicherer erforscht.

Fünfter Brief.

Meine bisherigen Auseinandersetzungen werden dem freundlichen Leser sicherlich die Ueberzeugung von der Gehaltlosigkeit der Gründe geliefert haben, die man gegen die Anwendung der Mineralquellen nach homöopathischem Princip mit scheinbarem Rechte erheben zu können vermeint.

Die Balneologie konnte allerdings, so lange sie alle Heilungsvorgänge nur chemisch zu erklären suchte und vom geschwätzigen Wortkram der altzöpfigen Terminologie, vom Solviren, Purgiren, Alteriren, und Temperiren ꝛc. wiederhallte, für die Homöopathie kein brauchbares Material liefern; geläutert aber durch die physiologischen Untersuchungen, die das gegenseitige Verhältniß der Einheit der Quelle zur Einheit des Organismus zur klaren Erkenntniß führt, verdient auch dieser Heilapparat nach seinem ursprünglichen Rechte in unsern Arzneischatz aufgenommen und allgemein adoptirt zu werden.

In diesem Sinne und nach denselben leitenden Grundsätzen war ich bestrebt, auch die Heilkraft unserer Quellen in meinen „Physiologischen Analysen der Carlsbader Heilquellen" zu beleuchten. Ich habe auch dargethan, wie der ganze Symptomencomplex in seinem Auf-

treten bei den Versuchspersonen, den speciellen Rapport unserer Quellen zur venösen Blutmasse prägnant nachweist, und daraus gefolgert, daß die krankhaft erhöhte venöse Blutdyskrasie das ausschließliche, eigentlich pathologische Substrat für unsere Quellen bilde.

Heute, wo ich um 10 Jahre älter und um Vieles reicher an empirischen Forschungen und reellen Thaten bin, wie sie eine bewegte Praxis darbietet, kann ich meinen damaligen Ausspruch nur wiederholen und abermals bekräftigen, daß alle jene pathologischen Processe, deren Hauptelement eine solche krankhafte Blutkrase entweder bildet, oder doch consecutiv oder accessorisch mit ihnen combinirt ist, für unsere Thermen passen. Mögen diese Leiden in primitiver Entstehung sein, wo außer einer gewissen Zähigkeit im Reproductionssystem und einer Verstimmung des Gemüths noch kein anderes Symptom eine Störung des relativen Wohlbefindens anzeigt — oder mögen sie schon eine sehr weite Ausdehnung erlangt haben, mit dem Gepräge cyanotischer Färbung und turgescirender Venen im Gesichte und schwach markirten Functionsstörungen — sei was immer für ein Gebilde oder System von dieser oberwähnten krankhaften Blutkrase mehr oder weniger durchdrungen und afficirt, vom Kopf bis zur Zehe, Gehirn und Herz nicht ausgenommen, in allen solchen Fällen gibt es kein besseres und intensiveres Ausgleichungsmittel als unsere Thermen.

Daß dieses kein abstractes Raisonnement und keine fictive Hypothese sei, beweisen nebst den physiologischen Experimenten, deren Werth noch Viele zu gering anschlagen, die vielfachen Beschwerden der Patienten selbst,

die als genetische Entwicklung während des Heileffectes selbst zu Stande kommen.

Eine lange Reihe von Erscheinungen an Tausenden von Patienten, die ich Gelegenheit hatte zu beobachten, von Erscheinungen, die nur als unfehlbare „Erstwirkungen" des Gebrauches unserer Quellen zu erklären sind, constatirt unbedingt den directen Einfluß unserer Quellen auf diese Blutsphäre.

Nicht nur bei jenen Patienten mit habituellen Phlebektasien wie bei Trinkern, an Acne-Leidenden ꝛc., sondern selbst bei vielen andern Patienten, besonders von zartem durchschimmernden Teint sehen wir in den ersten Wochen der Cur eine ungewöhnliche Turgescenz der oberflächlich gelegenen Venenstämme am Gesichte, es werden sogar die einzelnen Ramificationen derselben auch dem unbewaffneten Auge leicht erkennbar. Aber auch an vielen anderen Theilen des Körpers, wie ad anum, an den untern Extremitäten, werden oft die varikösen Erweiterungen so stark, daß sie schwer zu comprimirende Stränge bilden. Wie oft sind hier die Patienten gezwungen, sich Suspensorien während der Cur anzuschaffen, wegen des schmerzhaften Ziehens in den Hoden, wo die Vena spermatica oft so ungemein ausgedehnt wird, daß sie gleich einem Knäuel zusammengeballter Regenwürmer anzufassen ist. Auch die Schmerzen an den venösen Fußgeschwüren werden hier aus derselben Ursache so oft unerträglich. Sollten die dumpfen oft bald wieder vorübergehenden Schmerzen der Leber, Milz, Gebärmutter ꝛc. nicht auf ähnlichen Turgescenzen in den betreffenden Venen beruhen? Auch die drückenden Kopfschmerzen mit

den Gefühlen der Schwere und Wüstigkeit, mit Gedächtnißschwäche, die sich meist durch Gehen im Freien wieder verlieren, tragen sie nicht den Charakter der venösen Zuströmung im Gehirn und seinen Häuten an sich? Es ereignet sich hier, wo der Stoffumsatz so mächtig angeregt wird, daß Patienten trotz dem strengsten Regim bei sonst normaler Function des Darmtracts, ohne mindeste Störung im Kreislauf urplötzlich von dyspeptischen Zufällen befallen werden, so daß durch mehrere Tage das Gefühl des Nahrungsbedürfnisses bei ihnen ganz wie erloschen scheint. Kann man rationell zur Erklärung dieser räthselhaften Symptome in analoger Weise nicht ebenfalls auf ähnliche Turgescenzen und Congestionen auf der Mucosa des Nahrungscanals schließen, in deren Folge die Innervation und Vitalität derselben so krankhaft verändert wurde? Es ließen sich noch unzählige ähnliche Beispiele anführen.

Es sind dies Thatsachen, die die starrste Skepsis nicht wegzuläugnen im Stande ist, und die das unfehlbare Zeugniß für die Bestättigung der Wahrheit der physiologischen Ergebnisse liefern, welche insgesammt ebenfalls einen Angriff auf diese Blutsphäre documentiren, so daß man hier überall dasselbe Dacapospielen desselben krankhaften Blutprocesses wie desselben Heilactes wiederfindet. Daher auch nur jene nosologischen Formen für unsere Thermen passen, die, ich möchte sagen, den gemeinschaftlichen Familienausdruck erhöhter Venosität an sich tragen, und die Curresultate werden mehr glänzend oder minder erfolgreich sein, je nachdem es gelingt, diese Blutqualität vollkommen zu verbessern, oder sie

nur theilweise zu mindern und zurückzudrängen. Jedenfalls wird nach Veredlung dieser Blutqualität so viel Besserung erfolgen, daß der Organismus nun die passenden Arzneimittel besser in sich aufzunehmen vermag und diese sich in ihrer vollen Wirksamkeit werden entfalten können, so daß der Organismus, welcher den angewandten Mitteln vor der Cur widerstand, nach dem Gebrauche derselben, diesen Mitteln zugänglich wird, wodurch sich nicht selten ein früher unmöglicher Heilungsproceß anbahnt.

Man darf füglich schließen, daß die erst in der Neuzeit so genau gewürdigten Thrombosen und Embolinen auch hierher passen, da sie durch Annäherung der Blutformelemente sich vorwaltend leicht im venösen Blute und namentlich in solchen Bahnen desselben bilden, in welchen schon im normalen Zustande eine erschwerte Bewegung obwaltet.

Diese Ausführungen wirst Du, lieber Leser, natürlich für ganz überflüssig halten, wenn Du mein Buch genau gelesen hast; aber wie Viele, glaubst Du, lesen dicke Bücher, wie Viele beurtheilen das Gelesene von der Brodseite aus, und wie viel Zeit gebraucht es im Allgemeinen, ehe das Wahre zu seiner wahren Geltung gelangt?

Sechster Brief.

Da die naturgesetzliche Beziehung und das innigste Verwandtschaftsverhältniß unserer Quellen zur venösen Blutmasse erwiesen, und die Heilkräftigkeit dieser Quellen in Krankheiten derselben über jeden Zweifel erhaben ist, so muß der Brunnenarzt im Allgemeinen an der Norm festhalten, die volle Wirkung der Heilquellen allein im Auge zu behalten, sich während der Cur auf sie allein zu beschränken und dieselbe ohne allen therapeutischen Eingriff sich selbstständig entfalten zu lassen; jedes perturbirende Heilverfahren würde nur den heilkräftigen Naturact stören, und die Cur statt zum Bessern und Vollkommenern zu leiten, nur zum Schlimmern und zur Erfolglosigkeit bringen. Sehr viele Beschwerden, besonders die reactiven, von den Brunnen ausgehenden, vergehen ohnedies oft eben so rasch, wie sie entstehen, und es bedarf oft zu ihrer Abhilfe nichts Anderes, als etwa die Brunnendosis zu beschränken und die Lebensweise etwas angemessener zu verordnen.

Andererseits ist aber auch nicht zu läugnen, daß schon durch die Einverleibung der Quellen, sei deren Dosis noch so modificirt, diese doch immer als heterogene Agentien im Organismus wirken, und zuweilen eine sehr bedeutende vermehrte Reaction im Gefäß- und Ner-

venensystem wachrufen; ferner muß es einleuchtend sein, daß ein Regenerationsproceß der Hämatose, wie er hier stattfindet, wo das vegetative System in seiner Totalität ergriffen, alle Secretionsacte gesteigert und die gesammte Säftemasse so gründlich umgestimmt wird, daß dadurch schon der Organismus mit der Außenwelt in ganz andere Reizverhältnisse, in einen ganz eigenthümlichen Zustand der Spannung gerathen muß: daß durch alle diese Vorgänge eben so mannigfaltige, umfassende Motive zum Entstehen von pathischen Processen gegeben sind, welche die ärztliche Nachhilfe als dringende Nothwendigkeit erheischen.

Ich kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit, abgesehen von den leitenden, differirenden therapeutischen Ansichten, die Frage aufzuwerfen, ob Blutdepletionen, allgemeine wie capillare, hier so dringlich sind? Wer den Charakter der hier so häufig vorkommenden Congestionen genau studirt, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß diese mehr auf einer abnorm erhöhten Lebensthätigkeit des Venensystems und seines Inhaltes, als auf der Thätigkeit des arteriellen Systems beruhe, da die Propulsionskraft des Herzens und der Schlag der größeren Arterien selten bis zu jenem Grade gesteigert sind, wie dieses bei der genuinen Congestion als integrirender Theil der Entzündung der Fall ist. Das von einer Congestion hier befallene Organ ist gar nicht eigenthümlich wie bei einer Entzündung geröthet, sondern mehr dunkel in's Violette gefärbt. Der ganze Leidenszustand ist auch meistens nur ein flüchtiger, transitorischer; man betrachte nur die heftigsten Kopfcon-

geſtionen, die oft ſchneller curirt werden durch einen weiten Spaziergang-in's Freie, als durch Blutegel und Bentoſen. Zeigt ſich hier eine Geſchwulſt, ſo vermißt man die vermehrte wirkliche Härte und Reſiſtenz, wie dieſes bei activen Oscillationen ſtattfindet, denn ſie hat mehr eine teigartige Beſchaffenheit. Kurz das Enſemble, die Geſammtſymptome tragen mehr den Stempel der Paſſivität als der Activität an ſich, und ſcheint für das ſtreng antiphlogiſtiſche Verfahren nicht geeignet zu ſein. Dabei erwäge man den großen Nachtheil, den die ſpoliative Wirkung eines ſo ſtörenden Einfluſſes auf die genuine Wirkung der Mineralquellen mit ſich bringen muß. Denn das Blut, das ohnedies bei den meiſten Patienten, die hierher kommen, einen geringeren Gehalt von Faſerſtoff an und für ſich beſitzt, wird durch das Blutnehmen deſſen noch mehr beraubt und verliert hiermit zugleich ſeinen Ton, ſo zwar, daß es dann ſchwer oder gar nicht mehr im Stande iſt, die Proceſſe, die zu ſeiner eigenen Metamorphoſe hier ſo nothwendig ſind, durchzuführen und zu vollſtrecken.

Ein großer Mißbrauch wird hier mit den ſogenannten Abführmitteln getrieben. Es langen hier oft Patienten an, die mit einem coloſſalen Schachtelvorrath von draſtiſchen Pillen und Pulvern verſehen ſind, und den Tag für verloren halten, wo die Hetzpeitſche für die Fugen des Darmtractes nicht hergehalten hat. Nicht nur bei wirklicher Leibesverſtopfung, ſondern bei den einfachſten Orgasmen und Congeſtionen nach oberen Theilen, greifen ſie reſignirt nach ihren Eliminationsgeſchoßen und halten ihr Darmrohr für einen weſent-

lichen antagonistischen Abzugscanal. Ist's aber auch natürlich, daß man im Keller löscht, wenn oben am Dache Feuer droht? Ist's ersprießlich, den bei derlei Störungen meist ganz unschuldigen Magen zu bestürmen und die Verdauungskraft, die der Kranke zu seiner Cur so nöthig hat, herabzusetzen?

Einen andern Mißbrauch kann ich nicht unerwähnt lassen, den mancher Patient — oft auf eigene Faust — mit dem so nett und gemüthlich klingenden Morphin und seinen einschläfernden Intriguen treibt. Es ist wahrlich ein leichter Sieg, Schmerzen dadurch zum Schweigen zu bringen, daß man den Patienten über die Schwelle seines Bewußtseins hinauswirft, dessen allgemeine Sensibilität ersäuft und ihn so zu sagen zu einem Erdenkloß umwandelt. Muß aber nicht eine solche gewaltsame Nervenherabschraubung hier um desto verderblicher wirken, hier, wo die Blutthätigkeit so vorwaltend im venösen Systeme ist und man von jeher doch weiß, daß die venöse Präponderanz die Hauptcontraindication für die Anwendung der Narcotica bildet. Nebenbei wird der Zweck selten vollkommen erreicht, indem der Schmerz nach beendigter Wirkung des consopirenden Mittels oft nur vehementer zurückkehrt, als früher, und zwar in neuer Begleitung von Angst, Unruhe, Hirncongestionen ꝛc. Zugleich ist zu erwägen, daß das Morphin oft die hier so erwünschten critischen Darmentleerungen hemmt, und daß es den organischen Aufschwung, das höchste Ziel der Cur, gar nicht zur Entfaltung kommen läßt.

Indem ich noch viele andere hier einschlägigen Er-

örterungen nicht weiter fortsetzen will, gehe ich zu meiner Thesis über, deren Aufstellung bei der herrschenden kritisch-negirenden Richtung mancher Collegen vielleicht paradox erscheinen dürfte. Ich behaupte nämlich, daß der Beigebrauch der homöopathischen Arzneimittel die Cur in vielen Fällen nicht allein zu unterstützen, sondern mit der eigentlichen Brunnencur zuweilen Hand in Hand zur Bekämpfung der Grundübels beitragen kann.

In den ersten Jahren meiner hiesigen Praxis glaubte ich fest wie alle Welt, daß bei einem so kräftigen, tief einwirkenden Mittel, wie es unsere Quellen sind, welche den ganzen Organismus einer so mächtigen Umstimmung unterziehen, und das Blut, den materiellen Träger des gesammten Thierlebens, ganz umwandeln, von einer Influencirung mittelst unserer Mittel gar nicht die Rede sein könnte. Aber die nüchterne Beobachtung, unterstützt von einer Anhäufung von Thatsachen, belehrte mich vom Gegentheile.

Zuerst traf es sich, daß ein Patient, dem ich Abends zuvor für einen cariösen Zahnschmerz **Merc.** verordnete, mir am Brunnen berichtete: sein Schmerz habe nach 2 Pulvern gestern aufgehört, heute aber sei er nach dem dritten Becher, den er getrunken, viel heftiger zurückgekehrt; da habe er wieder ein Pulver genommen, mit derselben guten Wirkung und sei jetzt bei seinem 5. Becher. Credat Judaeus Apella! ich ließ den Patienten bei seinem Wahne, rieth ihm aber, künftig während des Trinkens keine Pulver zu nehmen.

Nun mehrten sich aber ähnliche Fälle der Art, daß ich über mögliche Beschwichtigung accidenteller Lei-

den mittelst unserer Mittel während der Cur keine weiteren Zweifel hegen kann.

Später wurde ich in meiner Praxis hart gedrängt, Mittel auch für secundäre und consensuelle Leiden zu verabreichen, und obwohl auch hier der Erfolg ein frappanter war, hielt ich es doch für eine Sünde, auf ein sogenanntes pathologisches Substrät, ich meine auf ein Organ, wo sich venöse Stasen localisirt haben, gleichzeitig während der Cur hinzuwirken. Da wurde ich zu einem Oekonomen gerufen, der seit 3 Wochen die Cur gebrauchte ohne einen Erfolg, obwol er mit Lactucarium derb gefüttert wurde. Selber litt seit 2 Jahren an Verdauungsstörungen, Dyspepsie, trotz dem strengsten Regim, Flatulenz, Druck in den Präcordien, lästig Vollsein in der Magengrube, Hartleibigkeit, Leberhyperämie. Zu allen Tageszeiten, besonders aber des Morgens, hatte er Uebelkeit und qualvolles Erbrechen eines dünnen, wässerigen, säuerlichen Schleimes. Die sorgfältigste Untersuchung ergab weder eine materielle Alteration der Magenschleimhäute, noch des Pylorus; auch keine Hernie war zugegen. Ich sagte, er müßte früher durch einige Tage meine Mittel nehmen, dagegen er sich anfangs hart sträubte, da ihm bisher alle Mittel nichts geholfen; endlich entschloß er sich, und nach 3tägigem Gebrauche von Nux. vom. und Carb. veg. hatten sich die Erscheinungen gemildert; er begann nun mit ½ Becher, und Patient, der früher das Wasser, selbst zu einem Eßlöffel getrunken, ausgebrochen hatte, stieg nach und nach zu 4 Bechern und die vollkommene Genesung trat ein.

Graf Stdn. wurde in der 2. Woche seiner Cur von einem heftigen Rheumatismus articulorum, sein gewöhnliches Leiden in Combination mit abdominellen Phleboſtaſen, ergriffen, der ſich mit beſonderer Intenſität in der Articulation der Schulter localiſirte; nach 9tägiger fruchtloſer Behandlung mit innern Mitteln ſowohl, als Ventoſen, und ſo ſtarken Einreibungen, daß die die Schulterhöhe überkleidende Haut ganz abgelöſt war, und trotz dem, daß auch die übrigen Gelenke ſehr ſchmerzhaft und ſteif waren, ſo, daß Patient im eigentlichen Sinne des Wortes ſich nicht zu regen vermochte: wurde dennoch in einem Conſilium beſchloſſen, daß Patient nach Teplitz müßte. Auf den 5tägigen Gebrauch von Bryon und Rhus aber hatten die Schmerzen auffallend nachgelaſſen. Patient ſetzte ſeine Cur durch noch 4 Wochen mit Sprudel und Bädern hier fort, und da wegen grellen Wechſels der Witterung und Temperatur die Schmerzen ſich zeitweiſe noch meldeten, wurde täglich 2mal Rhus noch fortgebraucht: Patient wurde völlig hergeſtellt und hatte 3 Jahre nachher noch keinen Rückfall.

Nur noch einen Fall will ich zum Belege meiner Behauptung anführen.

Fräulein S. aus T., eine Patientin des verehrten Collegen Dr. Mertens. Dieſe Dame ſteht im mittlern Alter und litt an einer hochgradigen Herzhypertrophie. Der Sturm der Congeſtiv-Erſcheinungen: Schwindel, Flimmern vor den Augen, Dyspnöa, Angſt, aſthmatiſche Anfälle, war während der Cur, während welcher ſie ſich im erſten Jahre nur auf 3 halbe Becher beſchränkte, ein ſo gefahrdrohender, daß ſie ſchon die Cur ganz

aufgeben wollte. Nur durch die energische Beihilfe unserer trefflichen Mittel, die sie während der ganzen Dauer der Cur gebrauchen mußte, gelang es, nicht allein die augenblickliche Gefahr abzuwenden, sondern sie auch dem gewünschten Ziele zuzuführen. Es widerspricht dem Zwecke dieser Blätter, dem Krankheitsverlaufe in seiner Vollständigkeit zu folgen. Nur so viel: Im zweiten Jahre war schon die Intensität der Herzaction bedeutend gebrochen, der Herzschlag, der früher so stark war, als wäre er mit einer geballten Faust vollführt, so daß man die einzelnen Pulsschläge ganz genau an den Labialarterien zählen konnte, war nur noch mäßig verstärkt, und nicht so hebend mehr. Der Gebrauch der Mittel war in diesem Jahre nur ein intercurrenter, meist nur nach momentanen Aufregungen vom Brunnen nothwendig, deren Dosis 3 Becher waren. Im 3. Jahre der Cur hat der gedämpfte Percussionston nach seiner Ausdehnung bedeutend abgenommen, sogar die frühere starke Anschwellung der Glandula thyreoidea war sichtbar verkleinert, der prominente Augapfel hat sich mehr in die Orbita zurückgezogen. Patientin konnte selbst eine zweistündige Fußtour ohne asthmatische Beschwerden zurücklegen, und erfreut sich noch heute eines relativen Wohlbefindens. Wie viel Blut hätte Patientin unter anderer Behandlung hier verlieren und wie viel Digitalis schlukken müssen!

Ich könnte ein paar hundert ähnlicher Fälle, wo die Anwendung homöopathischer Mittel mit dem Beigebrauch der Thermen von dem glänzendsten Erfolge begleitet war, hier vorführen; will aber den Leser nicht weiter aufhalten.

Eine vollkommene Interpretation zu liefern, wie 2 so divergirende Agentien, wie es die Carlsbader Quellen und es die homöopathischen Mittel sind, dennoch so harmonisch und concret wirken können, um die vitale Energie in dem erkrankten Organ zu heben und der normalisirenden Richtung in dem pathischen Processe zu Hilfe zu kommen, bin ich nicht im Stande. Aber eine riesige Masse von Belegen constatiren diesen Thatbestand. Vielleicht daß während des biochemischen Vorganges in der Blutmasse die Receptivität für unsere Mittel sich eben so steigert, wie bei andern ähnlichen physiologischen Processen, beim Proceß der Menstruation, Gravidität und Lactation?

Siebenter Brief.

Verlassen wir, theurer Freund, das Reich der Minerva und treten wir, um mit Bacon de Verulam zu sprechen, in Merkur's Werkstätte ein.

In Merkur's Werkstätte? frägst Du lächelnd mit etwas vorwurfsvollem Blicke. Wie kannst Du die brunnenärztliche Praxis so profaniren, daß Du sie als Apanage dem geschäftigen und allezeit mobilen Gotte des Handels zutheilst?

Nur gemach, antworte ich, Du sollst bald innewerden, daß es Gott Merkur's Revier ist, in das wir nun den Fuß setzen wollen.

Die practische Laufbahn eines, es mit seinem Berufe ernst nehmenden Arztes, bietet zwar selten ein ruhiges, glattes Feld dar, auf dem man sich in Rosenlauben niederlassen, und die reifen Hesperidenfrüchte von den Bäumen schütteln könnte. Aber die Laufbahn eines Brunnenarztes ist vollends mit Dornen besäet und mit gewissen unvermeidlichen Calamitäten verbunden. Es treten hier dem strebenden Manne viele geradezu unbesiegbare Hindernisse entgegen, bei jedem Schritte sieht er seinen Fuß in Fangeisen verwickelt und von tausend Schranken, die sich ihm entgegen werfen, winkt ihm abschreckend ein Hemmschuh.

Ich habe das an mir selbst erfahren, als ich mich vor 18 Jahren der brunnenärztlichen Praxis mit Lust und Liebe in die Arme warf. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre mir beim Anblick der großen, öden Fläche, die ich auf den ersten Blick für einen Garten gehalten, und die sich nun als ein zerklüftetes Steinfeld vor mir zu entwickeln begann, der Muth gesunken.

Es ist nichts leichter, als ein Brunnenarzt zu werden, jedoch aber auch nichts schwerer, als es wirklich zu sein in dem Sinne der Wissenschaft und der dem gewissenhaften Manne als Ziel vorschwebenden Wohlfahrt der Menschheit.

Eine Brunnenpraxis ist nach der Ansicht des Publicums, das sich selbst in Badeorten, freilich meist zu seinem Schaden, über den Arzt hinwegsetzen zu können glaubt, sehr leicht zu handhaben, denn es gehört dazu, nach der Meinung des gern auch den Selbstarzt spielenden Laien, nur eine aus der Erfahrung gesammelte Fachroutine.

Nach der Ansicht dieser Leute beschränkt sich die Wissenschaft des Brunnenarztes auf die Feststellung des Quantums der Becher, die der Patient von dieser oder jener Quelle trinken darf, ohne sich eben den Tod anzutrinken.

Und in der That ist für einen oberflächlich gebildeten Arzt die Ausübung der Brunnenpraxis ein wahres Spiel ohne körperliche und geistige Anstrengung. Der Patient kommt an, mit einer Skizze seiner Krankheit in der Hand, deren flüchtige Durchlesung den Brunnenarzt ganz au fait gesetzt, so daß er sich nur der Ansicht des

Hausdoctors über das Hauptleiden zu conformiren braucht, ganz so wie am grünen Rathstische der zweite und dritte Votant, wenn er es sich bequem machen will, dem ersten zustimmt.

Er verordnet nun eine bestimmte Zahl von Bädern und Bechern dieses oder jenen Brunnens, dazu ein mehr dem Patienten convenirendes, als den Erfolg verbürgendes Verhalten, eine bald strenge, bald sich dem Gaumen des Patienten milde anbequemende Diät, wobei er eben wieder Percutator nur zu sondiren braucht, wie weit er dem Kranken gegenüber gehen darf, und was dieser zu adoptiren oder zu refüsiren geneigt ist.

Diese Behandlungsmethode erhält selbstverständlich das erforderliche Relief durch das feierliche Versprechen vollkommener Herstellung der Gesundheit, durch welches der Badearzt in den Augen des Patienten, der sich an das Bad, als an den letzten Hoffnungsanker, anklammert, zum rettenden Engel avancirt.

Das eigentliche Individualisiren, das vielleicht nirgends so nothwendig ist wie bei der Brunnenpraxis, geht oft ganz verloren. Alle werden so zu sagen über einen Kamm geschoren. Wie kann man sich auch viel mit dem Orientiren befassen? Der Drang der Geschäfte ist ja viel zu groß, als daß man sich erst über die Zustände aller einzelnen Organe eine möglichst genaue Kenntniß verschaffen oder über die in Folge der Cur auftauchenden Reactionserscheinungen viel kümmern könnte!

Vollendet sich die Cur glatt und glücklich ab, dann stellt sich der Arzt auf ellenhohe Socken und schreibt den

guten Erfolg, anstatt ihn auf Rechnung der unbesiegbaren Heilkraft der Quellen zu setzen, sich selbst zugut. Ist aber das Resultat der Cur nicht das, welches der Arzt dem Patienten anfänglich vorgegaukelt hat, tritt was immer für ein Unwohlsein ein, dann wird dies unliebsame Intermezzo durch ein Chaos von Mixturen bekämpft, wobei aber der Erfolg nicht immer der erwünschte ist.

Die Ausübung der brunnenärztlichen Kunst ist so leicht zugänglich, und die balneologische Behandlung so leicht zu erlernen, daß es geradezu Wunder nehmen müßte, wenn sich nicht ab und zu auch weniger Berufene der Brunnenpraxis widmen würden. Bringt man nur einige dunkel verworrene Begriffe über die Heilkraft der Thermen auf den Kampfplatz mit: dann hat man auch schon gewonnen Spiel.

Der Oberflächliche bleibt auf diesem Boden nicht selten Sieger dem Berufenen und Vollberechtigten gegenüber

Wie das möglich sei, frägst Du? die Auflösung dieses Räthsels liegt außerhalb der Wissenschaft; man muß sie einerseits in dem Bereiche des über ärztliches Wissen ganz urtheilsunfähigen Publicums, anderseits in dem lucrativen Erwerbssinne suchen, der in allen Badeorten ganz speciell cultivirt wird.

Lasse uns bei dem ersten Puncte, bei der Urtheilsunfähigkeit des Publicums ein wenig verweilen.

Das Bad bringt Erscheinungen zu Tage, welche zu dem Stabilitätsprincipe, das im gewöhnlichen Leben den Verkehr zwischen dem Arzte und dem Patienten be-

herrscht, im grellen Widerspruche stehen. Der beständige Wirbel und Wechsel der Curgäste, die reißend schnelle Aufeinanderfolge der Ankommenden und Abreisenden verhindern bei dem Patienten das Aufkommen einer dauerden, stabilen Sympathie für den Arzt, dessen rastlose Thätigkeit zu beobachten und zu würdigen, ihm der kurze Aufenthalt nicht gestattet. Man findet sich blos, um sich zu verlieren. Das eigentlich conservative Element geht in dem Strudel der Bewegung verloren. Patient und Brunnenarzt lernen sich nie recht kennen, wechselt doch Alles hier so schnell, wie ein Schattenspiel an der Wand. Jene innigen freundschaftlichen Beziehungen, jene gemüthlichen Verhältnisse, wie sie dem Hausarzt, dem rettenden Engel aus Lebensgefahr, als wohlthuender Lohn zu Theil werden, sind hier schwer zu erringen.

Gelingt es Einem in dem kleinen Guerillakriege gegen minder hartnäckige Leiden, gegen Kopf-, Zahn- und Halsschmerzen und wie die kleinen Leiden alle heißen, einige Vortheile zu erringen, oder wohl gar durch eine eclatwürdige Cur sich die innigste Liebe und Verehrung des Patienten zu erwerben, so kann man sicher darauf rechnen, daß Neid und Mißgunst das Lob und den Dank so zu sagen schon im Munde des Patienten fälschen. Die den glücklichen Arzt lobpreisende Stimme des Genesenen tönt selten so laut, daß sie die Entstellungen und Verkleinerungen der um ihren Ruf besorgten Collegen übertäuben könnte. Der Thatbestand wird, wenn er nicht geläugnet werden kann, doch mit vornehmem Achselzucken angezweifelt und kritisirt. Der Ver-

öffentlichung der Anerkennung setzt man alle möglichen Hindernisse entgegen — der Genesene reist ab und Alles ist vergessen und verschollen, als ob es nie existirt hätte.

Was den zweiten Punct, den mercantilischen Erwerbssinn der Nutznießer in Badeorten betrifft, so ist es Thatsache, daß ein Brunnenarzt, und wenn er auch mit den reichsten Kenntnissen und glänzendsten Talenten ausgestattet wäre, nie der Schmied seines Glückes, der Schöpfer seiner Wirkungssphäre werden kann. Man muß immer wie das Kind am Christabend auf das warten, was einem der Himmel bescheert. Freilich gilt dies mehr oder weniger von jeder Praxis, aber man ist doch nirgends so häufig wie hier lediglich vom Zufalle, von dem Zufluße von Außen, von auswärtiger Gunst und der Protection fremder Gönner abhängig.

Der Brunnenpraxis ist so zu sagen der feste Boden unter den Füßen weggezogen, es fehlt ihr mehr als jeder anderen ein bestimmtes regelmäßiges Feld der Thätigkeit und sie schwankt wie Mahommeds Sarg in den Lüften zwischen Himmel und Erde.

Damit Du aber, theurer Freund, den eigentlichen Vegetationsproceß einer Brunnenpraxis vom Grunde aus kennen lernst, muß ich vorher den Schleier von den geheimen Schleichgängen, welche den eigentlichen Kern und das wahre Wesen jeder brunnenärztlichen Thätigkeit verbergen, abziehen.

Ich muß Dich in medias res versetzen, mitten in das Festungsviereck, wo die Wurfgeschoße, die Spitzku-

geln, Shrapnels, Granaten und mitunter selbst Bomben die Luft verfinstern.

Mitten im Hauptquartier wirst Du dich über die unterschiedlichen Manövrirarten, über die Operationsbasen, taktischen Aufmärsche und strategischen Positionen am besten zu orientiren vermögen.

Die Haupttaktik besteht darin, um jeden Preis zu glänzen und zu prunken, mehr zu scheinen, als man wirklich ist, so viele Absätze an seine Sohlen festzunieten, als es eben geht, um nur so groß als möglich zu erscheinen. Man stellt sich auf ellenhohe Socken, nimmt Perücken von Millionen Locken, strebt nur allein sich geltend zu machen, jeden anderen zu verdunkeln, Niemanden neben sich aufkommen zu lassen, weil man in dem Harmlosesten einen Nebenbuhler wittert.

Man führt gleichsam die Komödie der Irrungen auf, spielt Maske für Maske aus, zeigt sich anders, als man ist, und pfuscht dem Schauspieler ins Handwerk, nur daß es selten das Charakterfach ist, in welchen man Gastrollen gibt.

Sowohl auf dem Turnierplatze des Morgens, am Brunnen, wo die Völker, so zu sagen aufeinander stoßen, als am Tage, wo sich Alles in disparate Atome auflöst, kann man auch ohne besondere divinatorische Begabung aus den Mienen, Blicken und Geberden, aus den Nützlichkeitsrücksichten, die Jeder nimmt, leicht die vorherrschenden Neigungen und das innere Spiel psychischer Thätigkeit eines Jeden erkennen.

Der Eine im Sattel festsitzend und sich für die Centralsonne, um die sich Alles herumdreht, haltend, kö-

dert sein Publicum mit Vorspiegelung eines hochtrabenden Gelehrtthums, als wenn er das Monopol balneologischen Wissens inne und der Medicin auf den Grund geschaut hätte; der Andere sucht mit angenommener, weisheitsschwangerer Wichtigkeitsmiene, die an das l' etat c' est moi erinnert, zu imponiren, und ein Dritter glaubt am besten zu reussiren, wenn er seine Sache auf die Netzhaut stellt, und seine Augen Razzias ausführen läßt, durch stechende, lauernde und beutegierige Blicke. Der Mann mit dem feinen, entwickelten Ehrgefühle, mit der hingebenden Liebe zur Wissenschaft, wartet in stiller Bescheidenheit, bis man sein Wissen in Anspruch nimmt; er ist nur der Prophet derer, die ihn suchen. Aber er kann es nicht verhindern, daß er gegen den in Schatten tritt, der sein Pfund nicht bescheiden vergräbt, es vielmehr an die große Glocke hängt, und der zeitgemäßen Popularität in so ausgedehntem Grade huldigt, daß er seine Gelehrsamkeit unbefragt dem Publikum aufdringt, und den Stein der Weisen darin gefunden haben will, daß er behauptet, man müsse behufs Erzielung einer vollkommen glücklichen Cur auf die Herausbeförderung eines stets vorfindlichen hämorrhoidalen Krankheitsstoffes sehen, was bis jetzt alle Aerzte sich entgehen ließen, weßhalb man auch nur mit Mitleid und stummer Verachtung auf ihre Leistungen herabblikken könne.

Jeder Einzelne trägt seinen Domino mit Anstand, spielt seine Rolle und schüttelt Leben und Gesundheit aus den Falten seines Frackes, wie einst der römische Fecial Krieg und Frieden aus den Falten seiner Toga.

Die Dogmen des Minirens und Minusmachens werden faſt von Allen adoptirt, jeder arbeitet mit der Sappe, zieht ſeine Laufgräben und Parallelen und oft gräbt und höhlt man hart nebeneinander — nur die Ausführung, der Ausdruck, die Maxime iſt bei dieſem Minenkriege, den Alle gegen Alle führen, ſo daß man ihn mit dem berühmten Rechtslehrer Hobbes einen bellum omnium contra omnes nennen kann, in Jedem eine andere; während der Eine die Blutegel des Haſſes anlegt, gebraucht der Andere die Schröpfköpfe der Verleumdungen, ein Dritter endlich die Zugpflaſter des Vorurtheils. Wie es unter ſolchen Auſpicien dem Homöopathen, dem Saul unter den Propheten, ergeht, der durch ſeine ſpecielle Stellung ſchon zu der Majorität in einem natürlichen Antagonismus ſteht, und von Allen als eine antipathiſche Erſcheinung, gegen die jedes Mittel gut iſt, angeſehen wird, kann jeder Selbſtdenkende leicht beurtheilen.

Es iſt eine leidige Thatſache, daß das Publicum ſolchen ſich fortfreſſenden Giftworten nur zu leicht ſein Ohr leiht, ohne der Berechtigung derſelben lange nachzufragen, ohne zu überlegen, daß ſie von der verdächtigſten Quelle, dem perſönlichen Intereſſe, ausgehen, ohne zu bedenken, daß mit dem Betheiligten, der in der Luft zerriſſen wird, ohne ſich vertheidigen zu können, nicht viel beſſer umgegangen wird, als die Londoner Garotteurs mit ihren Opfern verfahren.

Aber das launige Schickſal macht oft freiwillig gut, es gibt in einer Anwandlung von Inconſequenz, oder in einer Anwandlung unwillkürlichen Gerechtigkeits-

gefühls, das wieder heraus, was man ihm sonst nicht abtrotzen konnte; es schlägt die Stunde der Abrechnung und bitterer Enttäuschung, wenn nämlich der Patient ernstlich leidend wird. Die recht gelehrte Erklärung, die pharmaceutischen Besen, Vomiren und Purgiren, und selbst die gesteigerten Gaben des Universalmittels, des Morphiums wollen nicht ausreichen. Der Schmerz bleibt widerspenstig, die Krankheit nimmt gar einen Besorgniß erregenden Verlauf: da schlägt das widrige Gekreisch der gleißnerischen Hohnsprecher in plötzliche Heiserkeit und Verstummung um. Mancher Nimbus, der trügerisch den Anschwärzer umhüllte, fällt; mancher Aeskulap, bis dahin genial vom Kopf bis zur Zehe, schrumpft zum Zwerglein zusammen und beneidet wol selbst im Stillen den Mann, den er laut nicht genug schmähen und verhöhnen kann, und von dem er sich doch sagen muß, daß er in seinem geräuschlosen Wirken nicht selten den Nagel auf den Kopf trifft. Aber dieses durchbohrende Gefühl der eigenen Nichtigkeit, dieses beschämende Bewußtsein, daß man doch nicht jenes delphische Orakel sei, für welches man sich gern ausgegeben hätte, wird wieder Veranlassung, daß man gegen den Allgeschmähten nur um so erbitterter wüthet und ihn das moralische Fiasco, das man erlitten hat, um so herber entgelten läßt.

Damit glaube ich das unterste Grundgerüst mancher Schaubühne an Curorten angedeutet zu haben.

Aber Podium, Decorationen und Coulissen machen noch keine Komödie aus. Um den Erfolg dieser letzteren zu sichern, müssen dem Titelhelden auch untergeordnete

Kräfte unter die Arme greifen, in der Comparserie muß wie in einem wohlgeordneten Staate Alles ineinandergreifen; Choristen und Statisten müssen gut vertheilt sein und vor Allem ein Souffleur mit guter Lunge am Platze sein.

Das Heer der Statisten recrutirt sich mit Leichtigkeit aus der Sippschaft. Ein Aufgebot aller Blutsverwandten und Verschwägerten wird erlassen — Frauen, Söhne, Töchter, Schwiegermütter, Muhmen und Basen sind insgesammt in der Societätsrechnung mitbegriffen und von dem heißen Wunsche beseelt, daß der pater familias eine möglichst reiche Ernte in die Scheuer bringe.

Dieser natürlichen Bundesgenossenschaft assistirt noch eine große Anzahl verkappter Souffleurs, denen ihre Stellung Gelegenheit gibt, sich an Alle heranzudrängen, Alle zu umhöfeln und zu beeinflußen.

So wächst die Suite zu einem wahren Kometenschweife an, Alle stellen sich um das Piedestal und meißeln an der Statue ihres Idols. Das Alpha und Omega ihres Denkens ist: dem Namen ihres Geschöpfes zu möglichster Verbreitung zu verhelfen. Wie die Prätorianer ihren Feldherrn, so heben sie ihren Abgott auf's Schild, ihr Mund sprudelt über von Lobpsalmen, die ihn vergöttern; seine Geschicklichkeit, seine Kenntnisse, die Wunder seiner Praxis, seine gelungenen Curen anpreisen. Ueber die mißlungenen wird selbstverständlich zur Tagesordnung übergegangen. Und während der Eine, der Unvergleichliche mit vereinten Kräften immer höher gehoben und hier mit Stentor- dort mit säuselnder Stimme empfohlen, getragen, geschoben und colportirt wird, daß

er bald auch in der ins Schlepptau genommenen öffentlichen Meinung obenan steht, wird nichts versäumt, alle Anderen tief in den Schatten zu stellen.

In diese Kette von Experimenten, die zuweilen mit vielem Erfolge durchgeführt werden, fügen sich noch einige andere Kunststückchen ein.

Hier erhitzt man die Gemüther damit, daß man die Praxis der nicht im Orte geborenen Aerzte als ein empörendes Unrecht, als eine Beeinträchtigung derer schildert, die das Glück hatten, mit ihrer Wiege die Thermen zu streifen, die ihnen also gleichsam von der Natur als Fideicommiß octroyirt wurden. Wenn diese Monopolisten etwas zu sagen hätten, so würde in Oesterreich das Doctordiplom schon lange nicht mehr als ein Freibrief der Berechtigung gelten, seine Kunst ungehindert aller Orten ausüben zu können. Andere gebrauchen die Finte, diesen oder jenen bei Einheimischen und Fremden als medicalen Krösus auszuschreien, der die Praxis gar nicht nöthig habe, und unverzeihlicher Weise Anderen den goldenen Boden des Monopols unter den Füßen wegziehe.

Die großen planmäßig ineinandergreifenden Operationen werden nicht selten durch die Dazwischenkunft vieler anderer zufälliger Gehilfen erleichtert, von denen manche mit wahrer Zaubergeschicklichkeit ihre Plänkeleien ausführen. Du sitzest im Postwagen und rollst dem Bade zu. Dein Nachbar ist ein gesprächiger Mann und Du hörst ihm gerne zu, weil Du in ihm einen Erfahrenen vor Dir hast, der schon einmal in dem Curorte war, den Du erst kennen lernen willst. Aus seinen

Reden bricht immer wie ein lichter Punct der Name eines Arztes hervor. Der Mann hat ihn behandelt, wird ihn jetzt wieder behandeln, und er kann nicht umhin, ihn auch Dir auf das Angelegentlichſte zu empfehlen. Du reflectirſt vielleicht auf einen anderen Arzt, aber der Nachbar weiß Dir ſeinen Doctor ſo eindringlich einzureden, daß Du an dem Manne Deines Vertrauens irre wirſt und Dich von der fremden Anſicht ins Schlepptau nehmen läßt. Hat doch dein Nachbar kein Bedenken getragen, die Geſchicklichkeit ſeines Arztes auf Koſten jedes Anderen zu loben und anzurühmen und im Hotel angekommen, findeſt Du auch die einheimiſche Bevölkerung bis auf die Kellner, Lohndiener und Stubenmädchen herab, ſeines Lobes voll, und der Glaube, daß Du es in dem Dir allſeitig empfohlenen Manne mit dem erſten Arzte der Welt, mit dem alter ego Aeskulaps zu thun haſt, drängt ſich Dir mit unwiderſtehlicher Gewalt auf. Du glaubſt eine Sünde wider Deinen Körper zu begehen, wenn Du von der Weisheit des Mannes, deſſen Name auf allen Lippen ſchwebt, keinen Nutzen zögeſt. Der ſo in dem Vertrauen eingeſchmuggelte Doctor bemüht ſich nun aus allen Kräften den glücklich gekaperten Patienten feſt zu faſſen und dich zu überzeugen, daß er mit ſeinem Alles dominirenden Wiſſen ausſchließlich Dein Vertrauen auch verdiene. Dabei läßt er achſelzuckend die Verleumdung ſpielen, ſpricht geringſchätzig von dem Dir urſprünglich recommandirten Doctor, ſucht Dich zu verblüffen und auf jede Art zu myſtificiren, ſo daß Du Dich endlich ganz betäubt mit ihm gegen den Dir von Deinem Hausdoctor empfohlenen Arzt wie ge-

gen einen natürlichen Feind verbindest und den letzteren vielleicht sogar bei Deinem Hausarzte degradirst. Aber erkranken darfst Du bei Leibe nicht, soll Dein Vertrauen zu dem Dir durch Escamotagen aller Art aufdisputirten Ordinarius nicht einen gewaltigen Stoß erleiden und dem Glaubens- und Vertrauensdusel eine Ernüchterung folgen, die mitunter recht derber Art und meist für beide Theile sehr unbequem ist.

Aber auch das Costüm ist gewiß ein sehr wichtiges Beiwerk jeder Komödie, und für den Erfolg von großer eingreifender Bedeutung.

Um den Leuten Sand in die Augen streuen zu können, muß man einen großen Hausstaat führen, sich mit Equipagen umgeben, mit Orden, Decorationen und Titeln flunkern. In frühern Zeiten sollen wirklich, wie beglaubigte Ueberlieferungen melden, wahrhaft preiswürdige Handlungen dazu gehört haben, um in einer Weise ausgezeichnet zu werden, die sich dann für die Praxis ausnützen ließ. Man mußte entweder dem Staate wichtige Dienste geleistet, sich bei Epidemien ausgezeichnet oder wenigstens eine Reihe eclatmachender Curen aufzuweisen haben, wenn man sich nicht etwa durch Preisschriften, die auf literarischem Felde zum Gedeihen der Wissenschaft etwas beigetragen, hervorgethan hatte. Jetzt aber kann man hier und dort die leidige Erfahrung machen, daß es Sonntagskinder gibt, die, ohne erst die eben berührten einzelnen Sprossen eines wohlbegründeten Rufes erklettert, ohne je einen Beweis ihrer vorzüglichen Fähigkeiten gegeben zu haben, so zu sagen die Glücks-

treppe hinauffallen und sine omnis juris fundamento zu dem wünschenswerthen Flitterstaate gelangen.

Ich muß nun leider gestehen, daß ich ein ganz unbetitelter, unbebänderter Arzt bin. Ich hatte zwar schon im Jahre 1836 als dirigirender Choleraarzt von mehr als 20 Hospitälern von den verschiedsten Behörden die schmeichelhaftesten Zeugnisse und Belobungen über meine Leistungen erhalten, aber diese Lorbeeren gehörten nur der Papiervaluta an und diese steht bekanntlich gegen die reelle Währung sehr zurück. Ich fühle mich aber deshalb nicht im Geringsten unglücklich, ich glaube immer, daß es viel leichter ist, ein Sanitätsrath zu heißen, als ein guter, praktischer Arzt zu sein; daß es am Krankenbette nicht auf die Titel, sondern vielmehr auf die Mittel, die zu helfen vermögen, ankommt, daß überhaupt die treue Erfüllung seiner Berufspflichten ein Stern ist, der gleichsam das Herz decorirt, während alle anderen Decorationen nur im Knopfloch des Fraks, bei manchen freilich auch in dem des Schlafrockes sitzen — doch sapienti sat und Du, werther Freund, sollst nicht glauben, es sei der Bandwurm, an dem ich laborire. Zwar habe ich ein Buch geschrieben — aber nicht in der Absicht, daß mir irgend ein Potentat den Band durch ein Band aufwiege. Mein Buch „Specifische Wirkungsweise der Carlsbader Heilquellen" ist der beredteste Anwalt seiner selbst und die ideellen Vorstellungen, die mich bei der Abfassung desselben leiteten, werden Jedem beim Durchlesen sofort klar. Es ist in die Augen springend, daß ich bestrebt war, den traditionellen veralteten Ansichten entgegenzutreten und

den von Balneologen bisher noch nie betretenen Weg des physiologischen Experiments einzuschlagen, weil die chemischen Analysen nie den Ariadnefaden finden lassen, der aus den vielfachen Irrgängen des balneologischen Labyrinths zum Lichte führt. Durch das anschauliche Bild von den subjectiven und objectiven Wirkungen, das ich geliefert, läßt sich die Aehnlichkeit zwischen den, bei den Prüfungen hervorgehenden und jenen der Krankheit wesentlich zukommenden Symptomen nicht wegläugnen, und so konnte ich die specifische Verwandtschaft unserer Thermen zu dem Sitze, den Processen, den inneren und äußeren Bedingungen und ursächlichen Verhältnissen derjenigen Krankheiten, wie sie für Carlsbad passen, feststellen. Das simile leuchtet hiebei hervor, heller als das Tageslicht, möchte ich sagen. Es ist die erste Instanz und involvirt alle Indicationen. Meine Arbeit hat bei den Geistesfürsten unserer Wissenschaft in beiden Lagern und bei der wissenschaftlichen Kritik die schmeichelhafteste Anerkennung gefunden, und dennoch sind einige entschiedene bornirte Marodeurs der Wissenschaft, die noch nie eine Zeile aus ihrem Schädel gepreßt, noch je eine aus den Wässern ihres der Erweichung anheimgefallenen Gehirnes herausfiltriren werden, so naiv, sich als Richter aufzuwerfen und mein Werk höhnend und spottend in den Koth zu treten.

Was soll man aber vollends dazu sagen, wenn Collegen, denen die häufige Erwähnung meines Namens von Seite balneologischer Autoren ein Dorn im Auge ist, die Anfragen von Patienten, ob Carlsbad für sie tauge, zuweilen nach denselben Anzeigen und Gegenanzeigen,

wie ſie in meinem Buche zu leſen ſind, beantworten? Wo bleibt da die Conſequenz??

Bei ſo vielen Irrlichtern, die von allen Seiten entgegenflimmern, darf es nicht Wunder nehmen, wenn die öffentliche Meinung ebenfalls irre geleitet wird. Maſchinen werden bewegt durch Hebel, Schrauben und Räder; — Menſchen aber durch Ideen, wenn man dieſe nur recht ſchlau einzutrichtern verſteht. Die Leichtgläubigen und Oberflächlichen ſchließen a minori ad majus: ein waſſerfallartig überſprudelndes Mundwerk läßt ſie auch einen entwickelten, großen Verſtand vermuthen. Wer ihnen mit ſelbſtbewußter, ſalbungsvoller Suade entgegentritt, der kann bei ihnen die unverſchämteſten Großprahlereien in vollem Nennwerthe als baare Münze anbringen, ſich ihre wirkliche Werthſchätzung leicht erwerben und unbedingten Glauben finden, wenn er die Verdienſte Anderer zerzupft und zermalmt.

Dabei unterläßt man nicht, ſich wie eine Wetterfahne zu drehen, wie ein Aal zu winden, durch alle Nadelöhre durchzuſchlüpfen, ſich aller Orten zu accomodiren, zu ſchmeicheln, wo ein Vortheil durchſichtig iſt, Gevatterſchaften zu ſchließen und Cliquen zu ſtiften. Helfe, was helfen kann — man hat Scribe's „Gönnerſchaften" und „das Glas Waſſer, oder Urſachen und Wirkungen" nicht ohne Nutzen geſehen, man weiß, daß man kein Mittelchen außer Acht laſſen darf, ſich Gönner zu erwerben, daß man mitunter ſogar den Goldhunger bezähmen und ein oder das andere Honorar in den Wind ſchlagen muß, um ſich den von der Zahlung Diſpenſirten für ewige Zeiten als Leiblobredner zu ſichern.

Der der Zahlung Enthobene kann nicht umhin, in Substitution des Honorars seinen Arzt als den geschicktesten des ganzen Curortes zu empfehlen, seinen Namen in Caffées, Hotels, bei zufälligen Begegnungen, im Postwagencoupé, im Eisenbahnwaggon und in der Heimath zu colportiren und von dem Manne Wunderdinge zu erzählen, die nie geschehen sind. Und, da wir es oft erleben, daß sich träge Mehrheiten von energischen und thätigen Minoritäten in's Schlepptau nehmen, bewegen, ab- und zulenken lassen: so gibt diese Sippschaft die Basis zur weiteren Sippschaft, und so wird man medecin du jour! Wenn noch so viele Curen unglücklich ausfallen, wenn noch so viele Entrée-Billets in das Jenseits ausgestellt werden: das Werbepersonal sorgt schon dafür, alles hübsch fein auf die Unmöglichkeit der Hilfe in diesem Falle, und auf Rechnung des nicht abzuwendenden Fatums zu setzen.

So wird das große Publicum an dem Narrenseile herumgeführt. Wie schwer ist es überhaupt, die Kräfte, zumal die geistigen, auf die Wage zu legen, die noch empfindlicher sein muß, als die feinste Goldwage? Und wie viele gibt es denn, die eine gesunde, unbeeinflußte Urtheilskraft haben, und wirklich begabte Naturen, höher denkende und um sich schauende Menschen sind doch nur seltene Ausnahmen!

Und so habe ich Dir, lieber Freund, den eindringenden Färbestoff, der der brunnenärztlichen Praxis den gefälligen Anstrich gibt, so wie diese selbst als ein sauberes, anatomisch-pathologisches Präparat zur Schau

gestellt, und überlasse nun diesen Stoff Deinem weiteren Nachdenken.

Es bleibt noch übrig, von einem kleinen Intermezzo zu sprechen, wobei nur die Schaubühne etwas geändert wird, das Podium gleichsam eine Verschiebung erleidet, die ganze miss en scene aber, die Hauptrollen, die Charaktere der Darsteller, die Parade-Insignien, die Costüme und die übrigen Utensilien ganz dieselben verbleiben. Ich darf dieses Zwischenspiel nicht übergehen, weil es zur Hauptdarstellung jeder Brunnenpraxis in fester, innigster Beziehung steht, ja ihren Knoten mächtig schürzen hilft. Hast Du nicht schon öfter über das drollige, ewig mobile Völkchen der Tanzmeister gelächelt, welche das sommerliche otium cum dignitate dazu benützen, auf Reisen zu gehen und auf dem Lande in kleinen Städten für die Befestigung ihres Rufes und die materielle Consolidirung ihrer Existenz zu arbeiten? Ganz so, wie die luftigen Tanzmeister, machen es einige Badeärzte, nur daß das Reiseintermezzo bei ihnen in die Winterszeit fällt. Der Winter ist die Zeit, wo man um Patronanzen und Referenzen in allen Weltgegenden wirbt und zu diesem Zwecke Kunstreisen unternimmt.

Um die sommerliche Praxis begünstigende Verbindungen einzugehen und mit dem Publicum und dem Gros der Aerzte Bekanntschaft zu machen, verläßt man das Eden seines entvölkerten Bodens, den die sechs Wintermonate hindurch kein warmer Goldregen beträufelt und befruchtet, bereist wie der Weinreisende mit der Muster-, hier Visitenkarte, in der Hand, jedes Städtchen und jeden Flecken, und wird dadurch so bekannt, als

wäre man überall geboren, und überall ein Einheimischer. Man stopft seinen Reisesack mit etwas gelehrtem Plunder, mit einigen interessanten Thematen, die man sich eingepaukt hat, und legt dann diesen zusammengetrödelten Kram, aus dem nie etwas Autoptisches herausschaut, jedem einzelnen Collegen zur marktschreierischen Anempfehlung seines Commissionslagers vor, führt zur weiteren Gewinnung der Gönnerschaft die ganze Basenschaft seiner scheinverdienstlichen Qualitäten auf, und wird man ja inne, daß ein vielleicht geschickterer und bescheidenerer College schon in der Gunst festsitzt, so unterläßt man es nicht, so recht con amore den Advocaten des Teufels zu machen und gleich diesem überall sein Unkraut zu verzetteln, um den Nebenbuhler nur aus dem Sattel zu heben.

Wie sehr wäre es doch zu wünschen, daß es sich die durch solche kunstreisende Jongleurs heimgesuchten Aerzte nicht verdrießen ließen, an den Besucher und Versucher mit dreispitziger Schlangenzunge, am Schluße jeden Besuches die Thor- und Polizeifrage zu richten: „Ihr werther Charakter?"

Von welchem zweideutigen Gepräge aber dieser oft ist, beweisen die verschiedenartigsten Vermummungen, die man anzulegen für gut findet, je nachdem es die Situation eben erheischt. Mit dem Allopathen schimpft man, was das Zeug hält, brandmarkt die Homöopathie als Blasphemie und schreit wie eine Capitoliumsgans über die Gefahr, die der Wissenschaft droht.

Gleich darauf präsentirt man sich dem Homöopathen voll Freundlichkeit und scheinheiliger Salbarderei,

ist die Liebenswürdigkeit in eigener Person und hat lauter Puderzucker auf den Lippen, um ihn demjenigen in die Augen zu werfen, den man eben erst für einen Hannibal ante portas ausgegeben, gegen dessen Annäherung man sich nicht durch genug Pallisaden schützen könne. Man wendet mit einem Worte die entente cordiale nach der Seite, wo man sie eben braucht, und dreht das kurze spanische Mäntelchen, das kaum ausreicht die eigenen Blößen zu bedecken, nach dem Winde.

Ein Anderer wimmert seinen Bekannten mit Hinweis auf seinen großen Hausverbrauch einige Patienten ab, und werden ihm diese zum Opfer gebracht, so reist er, sich damit allerorts brüstend, als einziger Majorats- und Erbherr aller homöopathischen Praxis umher.

Ein Dritter hält es für preiswürdig, bei seinem jährlichen Winterbesuche einer Residenz ein paar Freunde zusammenzutrommeln und sich öffentlich fétiren zu lassen. So etwas macht Eclat, und indem man sich mit dem Abglanz fremder Vornehmheit beleuchtet, erkünstelt man den Enthusiasmus für sich, und schraubt so die Adoration für sich um einen Zoll höher hinauf.

Es ist das eine Abrichtung von Maulwürfen, um mit Hilfe derselben die Regenwürmer fangen und sich apportiren zu lassen.

Kurz, um zu seinem Ziele zu gelangen, bedient man sich mehrerer krummen Linien, als selbst die Mathematik aufzuweisen hat, und die, wenn man nicht Folianten aufthürmen will, sich nicht erschöpfend beschreiben lassen.

Man kann in der That bei solchen Besuchen, höchst merkwürdige psychologische Studien anstellen, wie sehr oft der Verstand der Mittelmäßigen geschärft wird, wenn es sich um ihre eigenen egoistischen Interessen handelt, wie oft der beschränkte Kopf, dem mit den leserlichsten Buchstaben auf der Stirn geschrieben, daß er, mit Goldsmith zu reden, wenn er schustern gelernt, sein Lebtag nur Schuhe geflickt, aber niemals einen gemacht haben würde — dennoch gleich den Compaß zur Orientirung findet, um den ihm gegenüberstehenden Collegen mit hellerem Verstande zu umstricken, ihn mit gleißnerischer Rede und verläumderischem Gewebe immer feiner und enger an sich heranzuziehen und selbst das große Publicum durch eigene Stratageme zu packen und beide als willkommene Werkzeuge auszubeuten weiß.

Die Schmerzensschreie sind eben in der Mode, und ich darf auf Deine Nachsicht, lieber Freund, rechnen, wenn ich mit einem Seufzer schließe. Doch ist es kein Herzseufzer, sondern nur ein Verstandesseufzer, den ich mir erlaube. Kann es etwas Absurderes geben, als wenn sich allopathische Aerzte an homöopathische Collegen drängen unter Versicherung ihrer guten Gesinnung, d. h. der Absicht, jenen Zwecken zu dienen, die ihrem System förderlich sind? Kann irgend ein Tropf glauben, diese Versicherung gehe aus Ueberzeugung hervor und der Mann, der sie auf der Lippe führt, werde Wort halten? Der Leichtgläubige komme nur hierher an Ort und Stelle, und er kann sich leicht überzeugen, daß es runde und rollbare Charaktere in Hülle und Fülle gibt, die, nachdem sie bei den Homöopathen antiham-

brirt, hofirt, scharwenzelt und recrutirt, hier auf sie am meisten schimpfen und sich sogar nicht scheuen, sich selbst sogar zu Colporteuren antihomöopathischer Schriften zu erniedrigen.

Welch' flagranter Widerspruch ist es anderseits, wenn Homöopathen ihre Patienten an Collegen signaliren, die von der homöopathischen Curart und mancher andern auch nichts verstehen. Wer als wirklicher Patient nach Carlsbad kommt, kommt mit kränklichem Körper und siecher Seele. Muß ihm nicht ein unerschöpflicher Quell der Trostes und der Beruhigung schon dadurch zufließen, daß er im Fall des Erkrankens sich jener Methode zuwenden kann, die sich bei ihm unter gewöhnlichen Umständen so wirksam erwiesen hat? Es geschieht nicht selten, daß Patienten theils von accidentellen, theils von typischen Leiden ihrer Urbeschwerden, oft hervorgerufen durch den Quellengebrauch selbst, befallen werden, und eine therapeutische Nachhilfe nicht nur dringendes Bedürfniß für sie ist, sondern auch zur Erzielung einer guten Wirkung der Thermen wesentlich beiträgt.

Wie denn, wenn solche Patienten selbst zur Reflexion, d. h. zur vernünftigen Besinnung kommen, was müssen sie denken? — Entweder daß die homöopathischen Axiome nur nach dem jemaligen Breitegrade des Aufenthaltes sich bewähren, oder daß nur Absichten, nicht Einsichten der Leitstern einer solchen Signalisirung sein könne.

Das Staarstechen ist keine so schwere Operation. Deshalb sollten alle homöopathischen Collegen einsehen,

daß es im Interesse der Gerechtigkeit für ihre Patienten, wie der ganzen gegenseitigen Achtung der Parteimitglieder fast nothwendig sei, sich entschieden zu einer Farbe zu bekennen und nicht aus falschen Zweckmäßigkeitsgründen sich zu einer Partei zu rechnen, zu der sie nicht gehören.

Nun, lieber Freund, nimm noch die schlüßliche Versicherung, daß, indem ich Dir das primum mobile, die Haupttriebfedern einer so complicirten, das bunte Puppenspiel brunnenärztlicher Praxis bewegenden Maschine unumwunden geschildert habe, ich an diese Arbeit nur mit innerm Widerwillen gegangen bin. Getrost kann ich an Alle appelliren, die mich kennen, daß ich weder den Vorwurf verdiene, als Cicero pro domo sua — si parva licet componere magnis — gesprochen zu haben, noch daß es mir um einen returning stroke oder um polemische Expectorationen zu thun war, da ich 18 Jahre hindurch den Weg der Wahrheit mit Muth und Ruhe fortgewandelt bin, ohne von dem tobenden Geschrei der verketzernden Bundesbrüder die mindeste Notiz genommen zu haben. Aber wenn man zu jeder Stunde sich bald Mücken- bald Dolchstichen ausgesetzt, wenn man die Integrität seiner Ehre, seinen guten Namen, seinen Ruf, das unantastbare Eigenthum eines jeden Redlichen, die schönste Apanage unsers edlen und erhabenen Berufes auf die unwürdigste Weise systematischer Unterminirung unterworfen sieht: da erheischen es wol Pflicht und Beruf, die Wahrheit mit kräftiger Ueberzeugung auszusprechen, alle Ränke und Schliche voll motorischer Hypokrisie zu beleuchten, und so gleich-

sam eine allgemeine Warnungstafel zugleich im allgemeinen Interesse herauszustecken.

In diesen Gründen mag der nachsichtige Leser die Rechtfertigung für das Erscheinen dieser Blätter suchen, und so schließe ich, dem Wohlwollen meiner bekannten und unbekannten, nahen und entfernten Collegen mich empfehlend mit der Bemerkung: „Sapienti sat!"